

Prof. Dr. Günter J. Friesenhahn
Fachhochschule/University of Applied Sciences Koblenz
Fachbereich Sozialwesen
Finkenherd 4
56075 Koblenz
friesenh@fh-koblenz.de

Internationale Jugendarbeit als Thema der Ausbildung von Fachkräften der Sozialen Arbeit .

Zwei Dutzend Thesen

Beitrag für den Bundeskongress Kinder und Jugendarbeit –Wege in die Zukunft
Dortmund 16.-18.09 2002

1. Internationale Jugendarbeit ist Teil der gesetzlich geregelten Jugendhilfe (vgl. §11 KHJG). Die Angebote sollen, wie auch in den anderen Feldern der Jugendarbeit, „ an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mit gestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“. Internationale Jugendarbeit betrifft alle Bereiche der Jugendhilfe.

2. Die positive Bedeutung der Internationalen Jugendarbeit wird von der Bundesregierung in den Stellungnahmen zu den letzten Jugendberichten stärker hervorgehoben als in fachinternen Diskursen. Dies hat möglicherweise mit der versuchten politischen Instrumentalisierung zu tun. Die politische Programmatik im Umfeld der Internationalen Jugendarbeit wird immer komplexer. Ein Beispiel (>Leitlinien für die Internationale Jugendpolitik und internationale Jugendarbeit von Bund und Ländern>)

„Die Internationale Jugendarbeit will vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen (Überwindung des Ost-West- Antagonismus, Zusammenwachsen und Erweiterung der Europäischen Union, Globalisierung der Arbeitsmärkte, G.J.F.) jungen Menschen helfen, durch Erfahrungen mit Gleichaltrigen in anderen Ländern und mit ausländischen Gästen zuhause die eigene Situation und den eigenen Standort besser zu erkennen. Begegnungen und Zusammenarbeit über Grenzen hinweg sollen Möglichkeiten und Chancen zur Mitgestaltung an den genannten Entwicklungen aufzeigen bzw. verbessern. Neben den persönlichkeitsbildenden Aspekten gewinnt die Erlangung internationaler Kompetenz für den einzelnen Jugendlichen an Bedeutung. Fit werden für Europa sowie Toleranz und Verständnis gegenüber Fremden sind Kriterien der Qualifizierung für grenzüberschreitende Zusammenarbeit ebenso wie für die Begegnung mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen „vor der Haustür“. Des weiteren sollen Vorurteile überwunden werden. Internationale Begegnungen sollen dazu beitragen, „ die Interdependenzen in einer immer stärker zusammenwachsenen Welt hin zu einem „global village“ nachzuvollziehen.“(S.178/179)

3. Die Orientierung an politischen Rahmenzielen hat es seit der Einführung der politischen Förderinstrumente immer schon gegeben, neue Akzente werden aber deutlich, wenn z.B explizit formuliert wird, dass durch Internationale Jugendarbeit internationale und interkulturelle Kompetenzen erworben werden sollen, dass junge Menschen eine Mitverantwortung für die Sicherung und Ausgestaltung des Friedens haben und dass „Voraussetzung für das Gelingen eines interkulturellen Lernprozesses eine adäquate Aus- und Fortbildung der ehrenamtlich und hauptamtlichen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ ist (S.183). Interkulturelles Lernen geschieht also nicht von selbst, sondern bedarf der Unterstützung , Rahmenbedingungen müssen günstig sein.

Erfreulich - für unser Projekt in Koblenz – ist, dass in diesem Zusammenhang in den >Leitlinien der Internationalen Jugendpolitik und Jugendarbeit von Bund und Ländern (Jugendministerkonferenz am 17./18.Mai 2001 in Weimar)> herausgestellt wird. „In der Ausbildung sozialpädagogischer Fachkräfte muss insgesamt stärker als bisher der Aspekt der internationalen Kompetenz verankert werden. Dazu gehört die Entwicklung entsprechender projektorientierter Studieninhalte. Beispielhaft dafür stehen die European Community Education Studies an der Fachhochschule Koblenz.“

4. Internationale Jugendarbeit wird als ein pädagogisches Handlungsfeld begriffen und dargestellt und steht als solches in Spannung zur politischen Instrumentalisierung auf der einen und zu touristisch organisierten Jugendreisen auf der anderen Seite.

5. In einem Teilbereich der Internationalen Jugendarbeit, beim Jugendaustausch und bei Jugendbegegnungen, zeichnen sich seit einiger Zeit deutliche Veränderungen ab. Kernpunkte der Diskussion sind

- interkulturelles Lernen (Inhalte)
- Qualitätssicherung und Mindeststandards (Qualität)
- Professionalisierung der Ausbildung/Fortbildung/Weiterbildung (Kompetenzen)
- Beziehung/Trennung zwischen pädagogisch initiierten/gemeinten und freizeitorientierten Programmtypen (Struktur des Arbeitsfeldes, Sachlogik).

6. Die allgemeine sozialpolitische Lage wirkt sich auf die Internationale Jugendarbeit aus. „Ver-Betriebswirtschaftlichung“ Sozialer Arbeit ist die leicht angeekelte Beschreibung neuer Entwicklungen aus der Sicht vieler der in der Sozialen Arbeit Tätigen.

Der Sozialstaat präsentiert sich nicht mehr als der Wohlfahrt fördernde Staat, sondern als der durch Wohlfahrt überforderte Staat.

Freiwillige Leistungen (wie viele Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit) sind unter den ersten, die dann aus dem Kernbestand der öffentlichen Jugendhilfe wegfallen.

7. Die Qualitätsdebatte bestimmt zunehmend den sozialen Sektor, ohne das hinreichend klar wird, wer mit welcher Berechtigung von wem Qualität (was immer das dann auch sei) verlangt. Qualität beginnt nicht beim Träger oder bei den verantwortlichen Fachkräften, sondern bei der Gestaltung der Strukturen.

8. Gefordert werden und notwendig erscheinen Kompetenzen - möglichst alle sollen immer und überall interkulturelle Kompetenzen parat haben.

Wenn wir über interkulturelle Kompetenz reden, müssen wir immer mit einbeziehen, dass wir dies aus unserer Perspektive und unserer spezifischen 100-jährigen Sozialstaats- und Berufsgeschichte tun - und die anderen, die ja das Interkulturelle ausmachen, können dies auch ganz anders sehen. Das Nebeneinander von Wert- und Normsystemen ist kennzeichnend für interkulturelle Betrachtungsweisen.

9. Interkulturelle Kompetenz wird als eine Erweiterung praxisrelevanter Fähigkeiten in der multikulturellen Gesellschaft dargestellt. Interkulturelle Kompetenz wird notwendig, weil die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ohne diese Kompetenz keine Verständigung zwischen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Herkunftskontexten, kein gegenseitiges Verstehen mehr zulassen. Das Interesse am Anderen ist die Voraussetzung für das Verstehen-Wollen – und dies ist die Bedingung, aber nicht die Garantie für gelingende interkulturelle Kommunikation.

Die politische Forderung nach (der Stärkung) interkultureller bzw. internationaler Kompetenz für alle ist das Eingeständnis, dass ohne diese Kompetenz die Zukunftsfähigkeit unserer

jungen Generation auf dem Spiel steht und auf der anderen Seite das Zugeständnis, dass wir in einer Einwanderungsgesellschaft leben. Das eine ist ohne das andere nicht gut zu haben.

10. Kompetenz gilt als Metapher, als Zielbestimmung für die Professionalisierung des pädagogischen Praktikers. Kompetenz beinhaltet die Zuständigkeit und die Befugnis zu einer bestimmten Handlung, geht aber im sozialwissenschaftlichen Verständnis über die Kenntnis bloßer Fakten hinaus. Kompetent ist, wer mit Fakten, mit Wissen umgehen kann, es verantwortungsbewußt anwenden und interpretieren kann. Im Umgang mit Kompetenzmodellen ist Vorsicht geboten. Sie setzen meist an Idealen und nicht an den praktischen Problemen der Fachkräfte an. Wenn Probleme nicht gemeistert bzw. Herausforderungen nicht bewältigt werden, stehen die Verantwortlichen dann als Deppen da

11. Professionelle Kompetenz betrifft die Dimensionen Analyse, Erkennen, Deuten und Handeln. Es gilt, die Handlungsebenen auseinander zu halten. Fachkräfte benötigen eine andere interkulturelle Kompetenz als die jugendlichen Teilnehmer bzw. Adressaten. Laut einschlägigen „Kompetenzmodellen“ sollen Fachkräfte Empathie zeigen, offen für die Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Gewohnheiten sein, Kreativität im Umgang mit unbekanntem Situationen entwickeln, Verständnis für Unterschiede zwischen Kulturen zeigen, interkulturelle Konflikte erkennen und bewältigen können.

12. Interkulturelle Kompetenz darf nicht so gedacht werden, dass personalisierte Fähigkeiten alleine die Garantie für konstruktives und zufriedenstellendes gesellschaftliches Handeln seien. Gesellschaftliche Barrieren, strukturelle Hindernisse lassen sich nicht durch persönlichen Einsatz kompensieren. Interkulturelle Kompetenz bündelt also verschiedene Komponenten, allgemeine und spezifische interkulturelle Kenntnisse, die aber nur wirksam werden wenn sie Zustimmung auf der emotionalen Ebene finden und wenn sie tatsächlich auf die sich stets wandelnden Alltagssituation anwendbar sind.

13. Das Interkulturelle, also das „Hantieren“ oder Ausbalancieren zwischen verschiedenen kulturell geprägten Vorstellungen und Handlungszielen ist Bestandteil des Alltags geworden. Aufgabe für die Fachkräfte der Sozialen Arbeit ist dann die Aufrechterhaltung der Dialogbereitschaft auf der Grundlage der Verschiedenheit, unter gleichberechtigt Verschiedenen. Dies ist aber alles andere als einfach. Denn oft stehen sich die Adressaten und die Fachkräfte Sozialer Arbeit eben nicht als gleichberechtigte Partner gegenüber, Minderheiten und Mehrheiten haben nicht dieselben Rechte, nicht die gleichen Partizipationschancen und nicht denselben Zugang zu Ressourcen. Modelle interkultureller Kompetenz und Vorstellungen interkulturellen Lernens gehen oft von der Gleichheit der Kommunikationspartner aus. Gegenseitige Bereicherung ist dann das schöngeredete Ziel der Kommunikation.

14. Interkulturelle Kompetenz ist keine spezifisch pädagogische oder sozialwissenschaftliche Kompetenz, sondern betrifft eine Fähigkeit, die von allen Menschen in unserer Gesellschaft verlangt wird, wobei die Vermittlung dieser Fähigkeit sicher als pädagogische Aufgabe gesehen wird. Dafür kann es kein standardisiertes Ausbildungsprogramm geben, denn die Arbeitsfelder interkultureller und internationaler Sozialer Arbeit sind schon auf nationaler Ebene sehr heterogen. Austausch bzw. zeitweiser Einsatz von Arbeitskräften im Ausland, Jugend- und Studentenaustausch, Arbeit in internationalen Organisationen, Jugendarbeit in multikulturellen Stadtteilen oder die Arbeit mit Asylbewerbern unterscheiden sich erheblich im Hinblick auf Ziele, gesellschaftliche Akzeptanz, Rollen- und Machtverteilung, Erfolgskriterien, Adressatengruppen, zeitliche Befristung etc.

15. Wie weit man bei der Ausbildung und Vermittlung von angestrebten Kompetenzen tatsächlich kommt, hängt darüber hinaus nicht nur von den didaktischen Fähigkeiten der AusbilderInnen bzw. der Bereitschaft der TeilnehmerInnen ab. D.h. man muss sich auch klarmachen, was ein Einzelner innerhalb einer Organisation und innerhalb gegebener gesellschaftlicher Verhältnisse ausrichten kann. Deshalb muss man in pädagogischen/sozialen Handlungsfeldern die strukturelle Seite der Handlungskompetenz reflektieren...

Wenngleich die strukturelle Aspekte bei interkulturellen Begegnungen eine wichtige Rolle spielen, ist die individuelle Komponente von großer Bedeutung.

16. Noch so gute Kompetenzen der Fachkräfte sind keine Garantie für das Gelingen einer internationalen Maßnahme. Die Dispositionen der TeilnehmerInnen und die Rahmenbedingungen üben dabei einen entscheidenden Einfluss aus. Gerade die letzteren sind oft nicht in den Griff zu kriegen bzw. kaum zu beeinflussen. Und auch die Dispositionen und Motivationen der TeilnehmerInnen bleiben oft im dunkeln. Die Attraktivität einer Bildungsstätte/eines Lernortes kann die Teilnahmebereitschaft fördern, aber die Teilnahmemotivation ist nicht identisch mit der Lernmotivation.

17. Insgesamt zeichnet sich auch international eine Ausdifferenzierung der Handlungsfelder Sozialer Professionen ab. Gemeinsame Kriterien der Professionalisierung sind nicht in Sicht, außerdem sind die politischen und sozialen Entwicklungen in den europäischen Ländern zu unterschiedlich. Die Grenzen zu anderen Berufsgruppen werden fließend und die öffentlich artikulierten Aufgaben auf dem sozialen Gebiet lassen nicht mehr erkennen, welcher Tradition von berufsspezifischen Kompetenzen sie zugeordnet werden.

18. Es gibt nicht nur einen Wettbewerb zwischen Sozialarbeit/Sozialpädagogik und anderen Berufsgruppen, sondern auch das Verhältnis zwischen Professionellen und freiwillig/ehrenamtlich Tätigen wird angesichts der Diskussion um die Zivilgesellschaft neu gestellt. Letzteres ist gerade für den Bereich der Jugendarbeit mit der hohem Zahl von Ehrenamtlichen ein zentrales Thema geworden.

19. In der Jugendarbeit hat sich die Praxis in den letzten zehn Jahren enorm ausdifferenziert Diese Ausdifferenzierung ist auch gerade zu diagnostizieren, wenn man sich auf den Aspekt interkulturellen Lernens als einer zentralen Zielkategorie bezieht. Denn trotz des gemeinsamen Anliegens, interkulturelles Lernen und interkulturelle Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen zu fördern, gibt es zwischen einzelnen Arbeitsfeldern der Internationalen Jugendarbeit z.B. zwischen der internationalen Jugendbegegnung und der interkulturellen Arbeit mit Jugendlichen im Stadtteil in Deutschland kaum einen fachlichen Austausch über Konzepte, Arbeitsweisen und Ziele. Die sozialen Milieus der jeweiligen Zielgruppe, die fachlichen und beruflichen Hintergründe der Fachkräfte und die (förder-)politischen Rahmenbedingungen sowie die rechtlichen Bezugspunkte sind sehr unterschiedlich.

20. In der Ausbildung für Soziale Berufe kommt es aber darauf an, die Absolventen und Absolventinnen für unterschiedliche Aufgaben, für unterschiedliche Segmente der Jugend- und Sozialarbeit auszubilden. Nicht die Hochschulen entscheiden, was die Studierenden mit den erworbenen Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt anfangen, sondern letztlich die Absolventen und Absolventinnen selbst bzw. die Anstellungsträger.

21. Im Bereich der internationalen Jugendbegegnungen ist ein deutlicher Richtungswechsel feststellbar. Die Klassiker wie work-camps, internationale Ferienlager, internationale Begegnungen und Seminare, selbst interkulturell arrangierte Sprachkurse im Ausland, stehen nicht mehr hoch in der Gunst der Kids.

Bildung als klassisches Paradigma des Jugendreisens scheint seine Funktion zu verlieren. Alternativ zur „Bildung“ wird die „Kunden- Zufriedenheit“ als Sinn und Zweck einer Jugendreise angenommen.

22. Im Bereich der interkulturellen Arbeit „vor Ort“ bestehen andere Rahmenbedingungen. Die Kriterien für gelingende interkulturelle Kommunikation aus dem Bereich des Jugendreisens bzw, des Jugendtourismus, sind für interkulturelle Arbeit in Stadtteilen, in Jugendzentren, mit Asylbewerbern aber auch im Gesundheitsbereich nur schwer kompatibel. Denn in der Regel haben die hier miteinander agieren Individuen nicht den gleichen sozialen Status, die Zielrichtung der Beteiligten ist meist ambivalent etc.

Es geht um Empowerment in einem durch Recht und Herrschaft gesteuertem Handlungsbereich, der den Fachkräften eine bestimmte Haltung abverlangt. Die Übernahme von Verantwortung ohne damit bevormundend zu sein, ist hier eine bestimmende Perspektive.

23. Für die Zukunft ist davon auszugehen , dass Internationale Jugendarbeit immer mehr in eine Zerreißprobe geraten wird. Ihr werden auf der einen Seite immer mehr Aufgaben zugemutet, was sie alles leisten soll und kann. Auf der anderen Seite wird es angesichts knapper Kassen mit der notwendigen Professionalisierung (Fachlichkeit, Schulung von Ehrenamtlichen, Qualitätsentwicklung) nur stockend vorangehen. Der Aufwand, der für öffentlich geförderte Maßnahmen der internationalen Jugendarbeit zu leisten ist, ist enorm: Wer kann sich das – im Regelbetrieb- noch leisten. Internationale Jugendarbeit ist in der Ausbildung für Soziale Professionen kein hochbesetztes Thema. Arbeitsplätze sind knapp und ehemals engagierte Studenten und Studentinnen brauchen angesichts des oben skizzierten Szenarios viel Überzeugungskraft und Selbstvertrauen, wenn sie auch als Fachkräfte in diesem Feld bei öffentlichen und freien Trägern aktiv bleiben wollen.

24. Und jetzt sagen Sie bitte, welche These noch fehlt.

.....

Literatur.

In die Thesen sind Überlegungen aus meinen letzten Veröffentlichungen eingegangen. Darin findet man auch weiterführende Literatur

Friesenhahn, G.J. (Hg)

Praxishandbuch Internationale Jugendarbeit

Schwalbach 2001

Friesenhahn, G.J/ Kniephoff, A./ Seibel, F.W.)

Europabezogene Studiengänge. Die internationale und interkulturelle Dimension im Studium der sozialen Arbeit.

In: Berger, R (Hg.) Studienführer Soziale Arbeit

Münster 2001, S. 205-214

Friesenhahn, G.J/Kniephoff, A.

Training interkultureller Kompetenzen im Studium der Sozialen Arbeit und Erziehung.

In: Hoffmann, D./Furch, E./Winge M.(Hg.) Grenzen – Borders. Kontakt und Konflikt in der Kulturbegegnung,

Wien 2001, S.125-139

Friesenhahn G.J.

Zwischen Empowerment und Kundenorientierung.

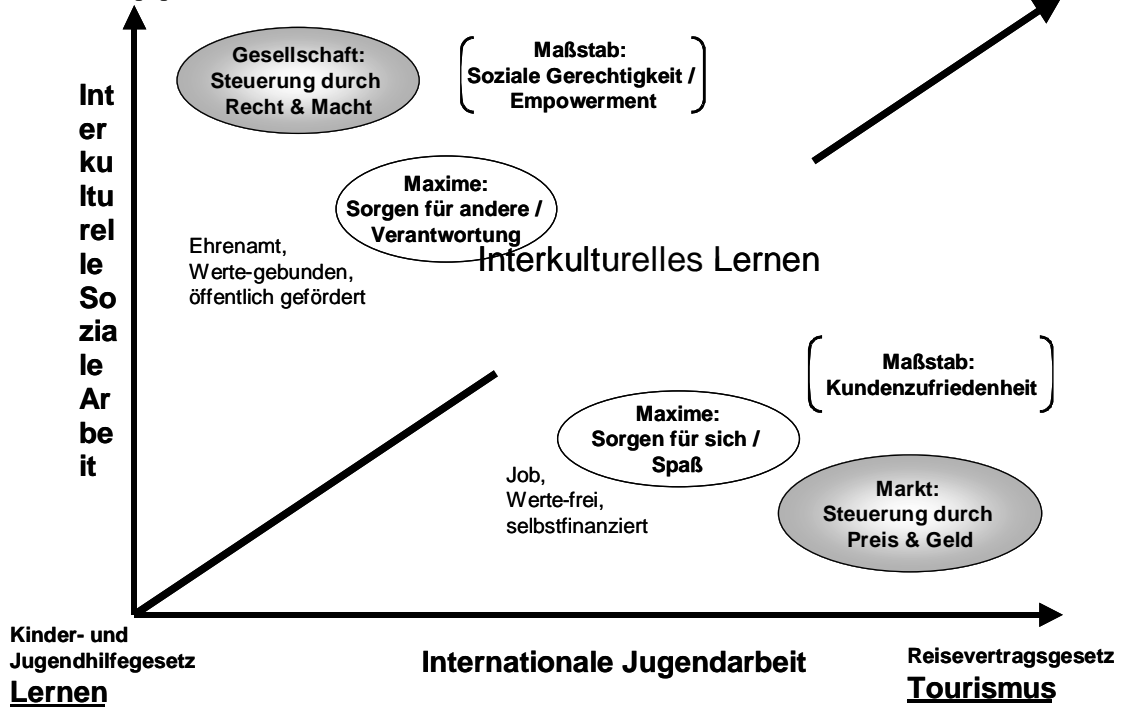
Die internationale/interkulturelle Dimension in der Ausbildung für Soziale Professionen.

In: Elsen, S./Friesenhahn, G.J./Lorenz, W.(Hg).

Für ein soziales Europa. Ausbilden-Lernen-Handeln in den sozialen Professionen,

Mainz 2002, S.123-144

Kontrolle / Hilfe
(Entwurf eines)
„Einwanderungsgesetz“



Friesenhahn 2002